

Akzente setzen

Die Europäische Akademie der Wissenschaften und Künste

Die «Europäische Akademie der Wissenschaften und Künste» kann dieser Tage in Wien ihr zehnjähriges Bestehen feiern. Sie wurde von dem Herzchirurgen Felix Unger, Salzburg, Franz Kardinal König, Wien, und Nikolaus Lobkowitz, Eichstätt, gegründet. Die Akademie zählt 1200 Mitglieder aus zahlreichen Ländern, darunter auch die USA, die in verschiedenen «Klassen» untergebracht sind: Geisteswissenschaften, Humanmedizin, Künste, Land- und Forstwirtschaft, Veterinärmedizin, Naturwissenschaften, Sozial-, Rechts- und Wirtschaftswissenschaften, Technische Wissenschaften und Theologie. Auf interdisziplinären Veranstaltungen beschäftigen sich die Mitglieder mit Themen der Ethik – besonders der medizinischen Ethik –, mit dem Zusammenwirken der Religionen und Problemen aus den Naturwissenschaften. Die Akademie hat einen «Toleranzpreis» ausgeschrieben, der 1997 an Teddy Kollek, 1998 an Susanne Mubarak und 1999 an Franz Kardinal König vergeben worden ist.

Die Ziele der Akademie bestehen darin, europäische Traditionen aus den Geistes- und Naturwissenschaften, der christlichen Religion und den Künsten für die Orientierung in der Gegenwart fruchtbar zu machen. Felix Unger, der Präsident der Akademie, sorgt sich in diesem Zusammenhang insbesondere um die politische Kultur. Der zunehmende Einfluss der Medien habe eine Infantilisierung des Publikums zur Folge. Politik werde zum unterhaltenden Spektakel, und dabei entstehe der Eindruck, alles bleibe zuletzt folgenlos. Indem politische Themen zunehmend personalisiert würden, entstehe ein Klima der Denunziation. Die Art, wie die Europäische Union auf die neue österreichische Regierung reagiert, befremdet ihn: «Halbwissen, Moralismus, Lüge und Heuchelei» beherrschen in seinen Augen die Auseinandersetzungen.

Die Bedeutung der Europäischen Akademie liegt nicht nur daran, dass sie Religionen, Wissenschaften und Kunst zusammenführt, sondern politische Fragen in ihrer kulturellen Bedeutung ausleuchtet. Roland Ris von der ETH Zürich, Präsident der «Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften» und der erste der beiden Festredner bei der Feier vom 11. März, betonte in diesem Zusammenhang, dass die Akademie kein «global village» als Zielpunkt habe,

sondern die Pflege der europäischen Kulturen in ihrer Vielfalt.

Um den politischen Charakter der Akademie und überhaupt das Bestreben, den europäischen Dialog zu fördern, zu betonen, wurde die «Europäische Generation» ins Leben gerufen. Dieser Ableger hat «Zellen» in verschiedenen Ländern. Die Mitglieder, die deutlich jünger sind als die der «Europäischen Akademie», kommen nicht nur aus dem künstlerischen oder akademischen Bereich. Von ihnen wird erwartet, dass sie über ihre berufliche Tätigkeit hinaus ein besonderes Engagement für den europäischen Einigungsprozess zeigen. Die Mitglieder der «Europäischen Generation» können an allen Veranstaltungen der Akademie teilnehmen. In eigenen Veranstaltungen üben sie «soft skills», also Kommunikation und soziale Kompetenz.

Wer über Europa nachdenkt, kann nicht von der Welt absehen, die Europa umschliesst. Deswegen wurde als zweiter Redner für die Festveranstaltung der Schweizer Klaus M. Leisinger von der «Novartis-Stiftung für nachhaltige Entwicklung» eingeladen, um über die «Weltbevölkerung und nachhaltige Entwicklung» sowie deren «Auswirkungen auf Europa» zu sprechen. Im Zusammenhang mit den ökologischen Folgen des zu hohen Konsums der westlichen Industrieländer stellte er fest, dass unser Lebensstil nicht auf die sogenannten Entwicklungsländer übertragbar sei. Die ökologischen Folgen wären katastrophal. Im Hinblick auf das Bevölkerungswachstum und die zunehmenden Ansprüche auf einen höheren Lebensstandard in der Dritten Welt erinnert er daran, dass wir es «nicht mehr mit Wissensdefiziten, sondern mit Umsetzungslücken zu tun haben». Eine solche Beobachtung könnte bei einer Zusammenkunft von Wissenschaftlern und Künstlern wie ein Affront wirken. Als ob Theorie im Übermass vorhanden wäre und nun die Stunde der Praktiker geschlagen hätte. Doch entspricht Leisinger mit seiner Beschreibung des gegenwärtigen Dilemmas der Ausrichtung der «Europäischen Akademie»: Sie sitzt nicht auf dem hohen Ross wissenschaftlicher Selbstgenügsamkeit, sondern hat ein eminentes Interesse an praktischen Fragen.

Gerade die vergangenen Jahre haben gezeigt, wie eng kulturelle Überzeugungen mit höchst praktischen Folgen verbunden sind: von den reli-

giös und ethnisch motivierten Bürgerkriegen über Vorstellungen von einem lebenswerten Leben, die das Ökosystem der Erde ruinieren können, bis zu der scheinbar harmloseren Tendenz zur «Infantilisierung», die Felix Unger beklagt und an der die gnadenlose Kommerzialisierung der Medien einen erheblichen Anteil hat. Man kann nur wün-

schen, dass es der «Europäischen Akademie» und der ihr angeschlossenen «Europäischen Generation» gelingt, weiterhin wahrnehmbare Akzente zu setzen.

Stephan Wehowsky